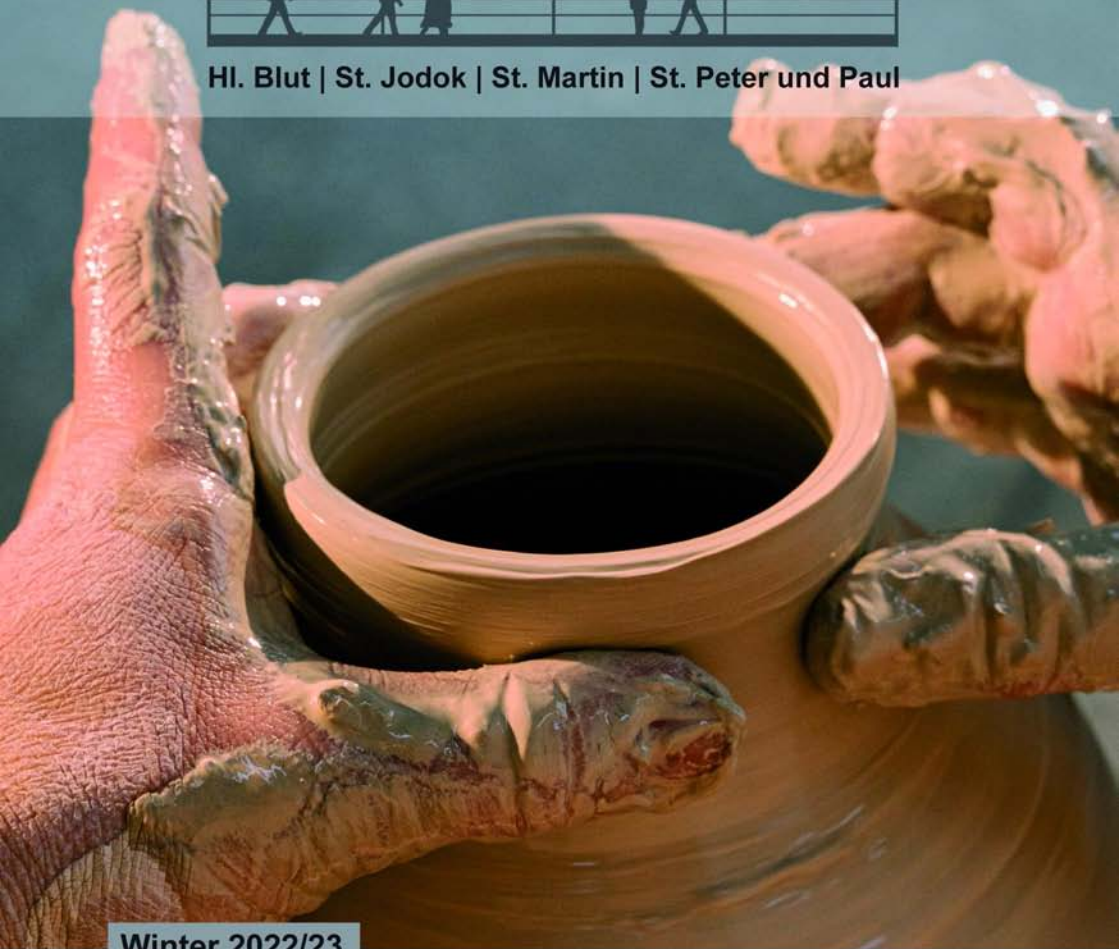


BRÜCKE

DER STADTKIRCHE LANDSHUT



Hl. Blut | St. Jodok | St. Martin | St. Peter und Paul



Winter 2022/23

Das Werk deiner Hände

Handwerk



TITELTHEMA: HANDWERK

- 4 **Handwerk – Gedanken zu einem alten Berufsstand**
Von Daniela Schulz
- 6 **Was macht eigentlich der Buchbinder Wanninger beruflich? – Einblicke in den Beruf des Buchbinders**
Von Katrin Mitterer
- 10 **Die Zeiten ändern sich – Kurzportrait eines Landshuter Steinmetzes**
Von Andrea Zieglmeier
- 12 **Als Elektriker Gutes tun – Handwerker aus Berufung**
Von Dr. Franz Joseph Baur
- 14 **Landshut gebacken – Achtung vor dem Handwerk des Maurers**
Von Dr. Peter Steiner
- 16 **Die Kunst in den Kirchen bewahren – Zwei Restauratoren berichten**
Von Dagmar Müller
- 20 **Der Töpfer – Handwerk und Kunst**
Von Angelika Gruber

AKTUELLES

- 24 **Schwierige Zeiten fordern ihren Tribut – Mietverhältnis über Pfarrheim St. Jodok aufgelöst**
- 26 **„Neige dein Ohr mir zu – höre und du wirst leben“ (nach Jes 55,3) – Pastoralreferentin Elisabeth Simon stellt sich vor**
- 27 **Rasenmäher oder Gartenschere? – Über den Zuschnitt des geistlichen Lebens in der Stadtkirche**
- 29 **Kräfte bündeln – Das gemeinsame Bildungsprogramm der Stadtkirche Landshut**

RÜCKBLICK

- 30 **Resilienz ..., Kloster und Kirche ... – Ein Bildungsnachmittag für Wortgottesdienstleiter/Innen der Stadtkirche**
- 32 **KURZ NOTIERT**
- 40 **DIE STADTKIRCHE LÄDT EIN**
- 42 **IN EIGENER SACHE**
- 43 **KONTAKTE**
- 43 **IMPRESSUM**

Bildnachweis: Antoni Shkraba / Pexels (Titel); cottonbro studio / Pexels (Rückseite); Library of Congress (S. 5); Stadtbücherei Landshut (S. 6, 7, 8); Guillaume Blanchard (Aoineko) gemeinfrei pixabay (S. 9); gemeinfrei pixabay (S. 27, 42); Peter Weidemann, in: pfarrbriefservice.de (S. 28); CBW Landshut (S. 29); Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ (S. 40); alle anderen Pfarrarchiv und privat.



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Christen in der Stadtkirche
Landshut,

Ihnen allen zum Weihnachtsfest ein herzlicher Gruß und die besten Wünsche, die ich auch im Namen des Redaktionsteams und gemeinsam mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtkirche ausspreche! Gott, der Retter ist da!

Jesus Christus, der Retter, ist in eine Handwerkerfamilie hinein geboren worden. Er wurde als „Sohn des Zimmermanns“ angesehen (Mt 13,55). Und was wird er wohl getan haben, bevor er sein öffentliches

Wirken, die Ankündigung des Reiches Gottes und die Hingabe seines Lebens für das Reich Gottes, begonnen hat? Doch wohl mit seinen Händen gearbeitet. „Mit menschlichen Händen hat er gearbeitet, mit menschlichem Geist gedacht, mit einem menschlichen Willen hat er gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt.“ (Gaudium et Spes Nr. 22). So haben wir einen guten Anknüpfungspunkt für das Schwerpunktthema dieser Ausgabe: das „Handwerk“.

Anknüpfungspunkte finden sich aber reichlich noch weitere: eine Vergewisserung über Prioritäten in unserer Zeit. Wird das Handwerk geschätzt? Was bietet es an Möglichkeiten? Handwerkliches und Handwerker im Umkreis unserer Stadtkirche. Das Ethos des Handwerks im Umgang mit Stoff und Ressource, im Bemühen um Nachhaltigkeit und sparsame Passgenauigkeit, in der Zusammenarbeit mit Lieferanten und Kunden – all das eine Facette dessen, was auch „Schöpfungsverantwortung“ heißt und dringend geboten ist. Die Ideen auf der Redaktionssitzung haben nur so gesprudelt. Was sich kanalisieren und realisieren hat lassen, natürlich wie immer keineswegs erschöpfend, lesen sie hier. Viel Freude mit dem Heft und vor allem: Gottes Segen für das Jahr 2023!

Franz Joseph Baur, Stiftspropst
Leiter Stadtkirche Landshut

Handwerk – Gedanken zu einem alten Berufsstand

Wussten Sie, dass Holzschuhmacher sowie Bürsten- und Pinselmacher zu den handwerksähnlichen Gewerben zählen? Dass es ein „Rammgewerbe“ gibt (Einrammen von Pfählen im Wasserbau) und ein Gewerbe der Fleckteppichhersteller?

Alle Handwerksberufe werden in der Handwerksordnung geregelt: In ihr ist festgelegt, dass es Berufe gibt, für die eine Meisterprüfung die Voraussetzung zur Selbstständigkeit ist. Bei diesen handelt es sich um das sogenannte zulassungspflichtige Gewerbe. 90% aller Handwerksunternehmen gehören in diesen Bereich, z. B. Kraftfahrzeugtechniker, Elektrotechniker,

Maurer und Betonbauer, sowie Installateur und Heizungsbauer.

Es gibt auch Berufe, in denen eine Meisterprüfung freiwillig abgelegt werden kann: die sogenannten zulassungsfreien Handwerke. Beispiele dafür: Gebäudereiniger und Keramiker, Fliesen-, Platten- und Mosaikleger, Raumausstatter, Orgel- und Harmoniumbauer. Schließlich gibt es noch die bereits am Anfang erwähnten handwerksähnlichen

Gewerbe. Für die sind keine besonderen Qualifikationsnachweise erforderlich. Wer hätte gedacht, dass Uhrmacher, Präzisionswerkzeugmechaniker, Feinoptiker, Geigenbauer und Bestatter dazugehören? Das Handwerk und seine Regelungen sind komplex und historisch gewachsen. Es gibt Innungen (das sind fachliche Zusammenschlüsse) sowie Kreishandwerkerschaften und Handwerkskammern (fachübergreifende Zusammenschlüsse mit einer gesetzlichen Pflichtmitgliedschaft).

Die Vorläufer der Innungen waren die Zünfte des Mittelalters: Zwangsgemeinschaft von Meistern, Gesellen und Lehrlingen eines Handwerks oder Gewerbes. Ohne Zunftmitgliedschaft durfte ein Handwerk oder Gewerbe nicht ausgeübt werden. Die Zünfte waren oftmals stark in das kirchliche Leben integriert. Jedes Handwerk hatte einen Heiligen, der besonders verehrt wurde und für den in den Kirchen Seitenaltäre gestiftet wurden, wie sie z. B. in der Jodokskirche heute noch vorhanden sind (u. a. Bäckerkapelle, Metzgerkapelle, Hutmacherkapelle, Schreinerkapelle). Auch an den Fronleichnamsprozessionen nahmen die Zünfte teil.

So spannend die Strukturen und Berufe des Handwerks auch sind: Das Handwerk hat ein Imageproblem und entsprechend fehlt der Nachwuchs. Kampagnen sollen das Handwerk ins rechte Licht rücken, denn junge Menschen sind skeptisch – sei es, weil ihnen der vielleicht manchmal raue Umgangston im Handwerk nicht zu-

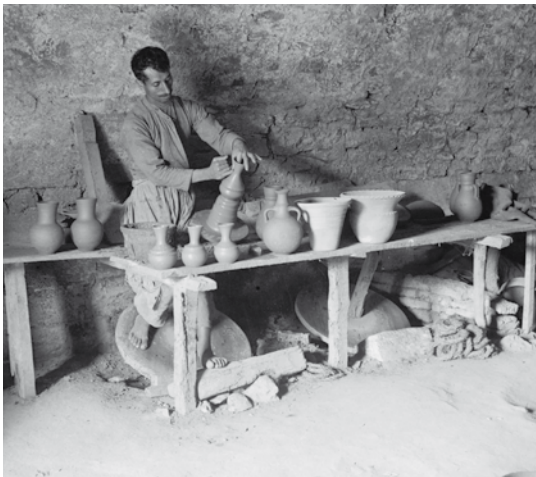
TIPP

Im Internet sind Dokumentationen über Handwerk sehr populär. Eine großartige Auswahl bietet der Kanal SWR Handwerkskunst auf Youtube. Dort kann man sich ansehen, wie man ein Auto foliert, wie man eine Mundharmonika fertigt oder wie man ein Blockhaus baut – nur drei von zahlreichen sehenswerten Dokumentationen über handwerkliche Tätigkeiten auf dem Kanal. <https://www.youtube.com/@Handwerkskunst>

sagt oder weil die Arbeitszeiten abschrecken. Und viele Eltern wünschen sich für ihre Kinder einen „sauberen“ Beruf mit guten Verdienstchancen, vielleicht sogar eine akademische Karriere. Ein Blick auf die Kampagnenseite www.handwerk.de regt jedoch zum Nachdenken an.

Und man kann beobachten, dass es einen Trend hin zu einer Wiederentdeckung und neuen Wertschätzung handwerklich hergestellter Produkte gibt. In einer Zeit, in der man industriell hergestellte Produkte günstig bekommen kann, ist nicht das billige Massenprodukt attraktiv, sondern das handgefertigte, individuelle Werk. Auch Nachhaltigkeit und Regionalität sind heute wichtige Faktoren bei Konsumentenscheidungen und sprechen für das Handwerk.

Daniela Schulz



HANDWERK IM NEUEN TESTAMENT

Arbeit ist elementar, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Das ist heute nicht anders als vor gut 2000 Jahren. Wie zu erwarten, gab es eine Vielzahl an Handwerksberufen, die Produkte und Waren für das alltägliche Leben herstellten, z. B. Bäcker, Metzger, Weber, Schmiede und Töpfer und entsprechend gab es Viertel oder Straßen, in denen bestimmte Handwerke vorrangig angesiedelt waren. Im Neuen Testament sind Berufe immer wieder Bestandteil vieler Erzählungen und Gleichnisse, wenn es zum Beispiel um Weinbauern, Hirten oder Zöllner geht. Josef ist uns als Zimmermann bekannt, ein Beruf, den auch Jesus ausgeübt haben soll. Allerdings geht die Forschung mittlerweile davon aus, dass der Begriff „tekton“ (so die griechische Bezeichnung bei Matthäus) in einem weiteren Sinne zu verstehen ist: als „Baumeister“ für Holz- und Steinarbeiten gleichermaßen, das ergibt Sinn in einer Gegend, in der Bäume rar und Steine reichlich vorhanden waren. Simon und Andreas, die ersten Jünger Jesu, waren Fischer; von Paulus lesen wir, dass er als Zeltmacher ausgebildet war.

Eine traditionelle Töpferwerkstatt aus dem Nahen Osten zeigt dieses Foto aus den 1920er Jahren, das in der Jerusalemer Via Dolorosa aufgenommen worden ist.

Was macht eigentlich der Buchbinder Wanninger beruflich? – Einblicke in den Beruf des Buchbinders

Wenn man in Bayern von einem Buchbinder hört, denkt man wahrscheinlich als Erstes an den berühmten Sketch von Karl Valentin „Buchbinder Wanninger“. Dass dieser von Mitarbeiter zu Mitarbeiter weitergeleitete Mann allerdings hauptsächlich einem wunderschönen alten Handwerksberuf nachgeht, vergisst man dabei meistens.



Gerade in Büchereien gehen immer wieder Bücher kaputt. Hier ist dann ein Buchbinder gefragt. Denn Wegwerfen ist eigentlich keine Option.

In der Stadtbücherei Landshut ist seit 1990 eine Buchbinderin beschäftigt. Sylvia Rauprich hat in den späten 1980er Jahren ihren Beruf bei der Firma Obermeier in Rottenburg erlernt. Auch heute noch kann man dort eine Ausbildung zum Buchbinder absolvieren. Schon früh lernte sie das

Handwerk kennen, da ihre Mutter bereits in diesem Gewerbe tätig war. Die vielen Geräte, mit denen die Mutter hantierte, die Atmosphäre in der Werkstatt und die Gerüche von Papieren, Stoffen und Leim faszinierten Sylvia von Kindesbeinen an. In der Stadtbücherei Landshut wurden die technische Buchbearbeitung und Buchreparaturen bis zum Eintreten von Frau Rauprich von Büchereimitarbeitern mit erledigt. Irgendwann wurden die Tätigkeiten allerdings neben der Ausleihe zu viel und so wurde eine eigene Stelle dafür ausgeschrieben. Inzwischen hat sich diese Entwicklung wieder ein wenig umgekehrt. Da viele Bücher nicht mehr hochwertig gefertigt werden, ist eine Reparatur oft aufwendiger als ein Neukauf. Die Wegwerfgesellschaft hat auch vor dem Buchmarkt nicht Halt gemacht. Daher hilft Frau Rauprich inzwischen auch bei der Schulbibliotheksarbeit und als Vertretung in der Stadtbücherei in der Weilerstraße mit.

Zu den Hauptaufgaben der Buchbinderin in der Stadtbücherei Landshut gehört aber weiterhin die Buchreparatur. Wenn sich ein Buchblock vom Buchdeckel gelöst hat (siehe Abb. 1, links), wird das Buch in alle Einzelteile zerlegt: der Buchdeckel wird komplett gelöst und der Buchblock in einzelne Seiten zerlegt (Abb. 2, S. 7 unten). Falls die Ränder der Seiten, der Schnitt, schon sehr verschmutzt sind, wird das Buch erneut geschnitten. Das dauert ungefähr einen Vormittag. Nun

erfolgt das Lumbecken, ein Klebeverfahren, das von Emil Lumbeck in den 1930er Jahren entwickelt wurde. Dabei wird der Buchblock in die Lumbeck-Maschine eingespannt, der Buchrücken aufgefächert und mit Leim bestrichen (Abb. 3, rechts). Den Buchrücken verstärkt Frau Rauprich noch mit einem Gazestreifen, der fest mit Leim bestrichen eine Stärkung des Buchrückens garantiert. Das so bearbeitete Buch ruht dann über Nacht eingespannt zwischen zwei Holzbrettern und der Leim kann trocknen. Dieser so vorbereitete Buchblock wird dann in eine neu erstellte Buchdecke eingehängt.

Alle Maschinen, die Frau Rauprich für ihre Tätigkeit braucht, befinden sich in der Büchereizentrale, einem Kellerraum im Gebäude der Stadtbücherei in der Weilerstraße. Die meisten Werkzeuge und Maschinen, Falzbein, Pappschere und Papierschnidemaschine, die Presse und die Lumbeckmaschine, sind bereits über 50 Jahre alt.



Um den Buchblock wieder mit dem Buchrücken zu verbinden, benutzt man heute ein Klebeverfahren, das Lumbecken. Als der Beruf des Buchbinders als Gewerbe im späten Mittelalter entstand, musste das alles noch ohne Maschinen durchgeführt werden.



Ein Buch muss erst in seine Einzelteile zerlegt werden, bevor es wieder zusammengefügt werden kann.

Handwerk

Taschenbücher haben bei den vielen Ausleihzahlen in der Stadtbücherei meist keine hohe Lebenserwartung. Daher werden auch sie oftmals von der Buchbinderin mit einem festen Einband versehen. Zwei Kartons werden dafür im Format des Buchblocks zugeschnitten. Der Buchrücken bekommt einen weicherer Karton, damit er flexibel bleibt. Alle drei Stücke werden dann mit einem Papier verbunden. Dazu nimmt Sylvia Rauprich Reste vom Vorsatzpapier, denn nachhaltiges Arbeiten ist ihr ein besonders Anliegen. So fertigt die Buchbinderin z. B. auch Notizblöcke aus Papierresten zum internen Gebrauch. Die Buchdecke wird natürlich noch mit

einem schönen Papier, das Elefantenhaut genannt wird, überzogen. Dabei orientiert sich die Handwerkerin am Inhalt des Buches. Kinderbücher werden bunt eingefasst. Am Ende kommt noch der Ausschnitt des alten Buchcovers auf das Buch und abschließend wird es foliiert (Abb. 4 unten).

Welche Bücher repariert und welche neu beschafft werden, das entscheidet der jeweilige Lektor in der Bücherei. Am häufigsten hat Frau Rauprich allerdings mit Büchern aus den Schulbüchereien zu tun. Nicht etwa, weil die Kinder damit so unachtsam umgehen, sondern weil für die-



Das vorher ausgeschnittene Buchcover wird am Ende der Reparatur auf dem neuen Buchdeckel befestigt und foliiert.

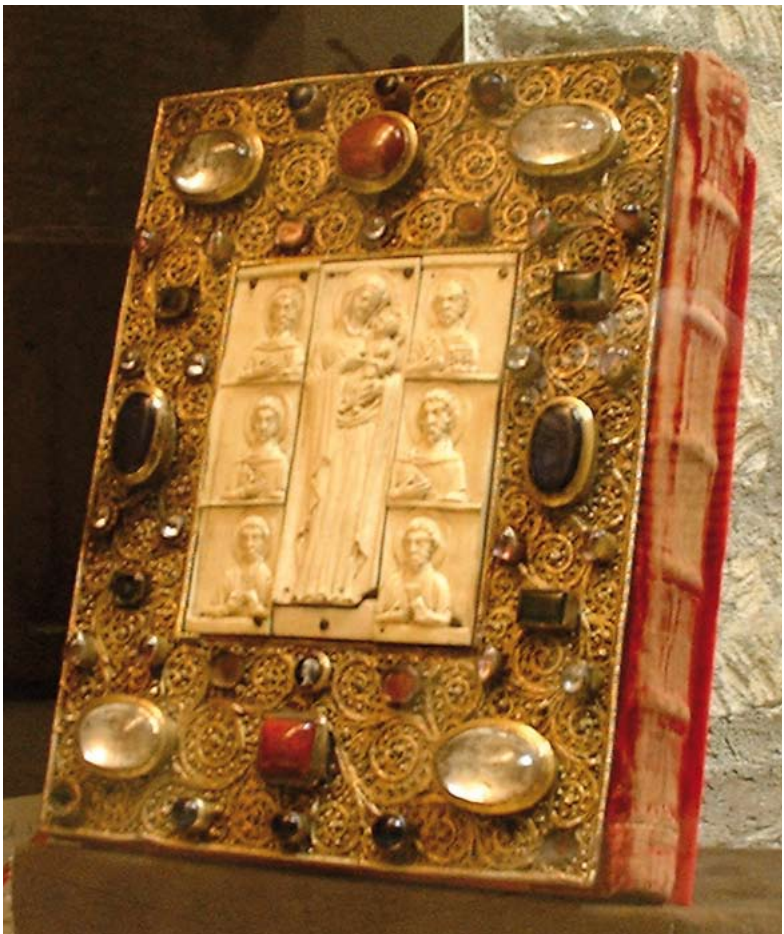
Buchdeckel wurden in den mittelalterlichen Klöstern je nach Verwendungszweck sehr prunkvoll mit kostbaren Materialien verziert.



sen Bereich eher wenig Geld für Neuanschaffungen vorhanden ist und somit die alten Bücher länger im Gebrauch sind. Weitere Fertigkeiten des Buchbinder-Handwerks, wie z. B. Goldschnitt, Prägung und Beizen von Leder und Papier, kommen eher nicht zum Einsatz. „In der Bücherei muss man eben immer flexibel bleiben“, sagt Frau Rauprich.

Das Vorbereiten von CDs, DVDs oder etwa auch Tonie-Figuren für die Ausleihe hat nichts mit ihrem erlernten Handwerk zu tun, nimmt aber inzwischen einen großen Anteil ihrer Tätigkeit ein.

**Katrin Mitterer,
Stadtbücherei Landshut**



Die Zeiten ändern sich – Kurzportrait eines Landshuter Steinmetzes

Der Handwerksberuf des Steinmetzes gehört in Deutschland eher zu den selteneren Berufszweigen, obwohl sich sein Aufgabengebiet als sehr vielseitig präsentiert!

Herr Andreas Hauptner, der über 42 Jahre in der Kirchenverwaltung von St. Peter und Paul engagiert gewesen ist, ist der Senior des Steinmetzbetriebes Hauptner in Landshut. Ihn habe ich zu seinem ehemaligen Handwerksberuf befragt!

Herr Hauptner, wie lange gibt es den Steinmetzbetrieb Hauptner schon?

Der Betrieb wurde 1941 von Herrn Koppauer, meinem Lehrmeister gegrün-

det, ich habe ihn dann 1970 übernommen und seit etwa zehn Jahren führt ihn meine Tochter weiter. Es ist mittlerweile der einzige Steinmetzbetrieb in der Stadt Landshut.

Welche Schwerpunkttätigkeiten machen Sie?

Zum Aufgabengebiet des Steinmetzbetriebes gehören eigentlich vorwiegend Bausachen, also alles, was mit Natursteinarbeiten zu tun hat. So haben wir beispielsweise den Altar in der Kirche von St. Peter und Paul gemacht und diverse Renovierungsarbeiten am Rathausbalkon

Der Beruf des Steinmetzes ist eigentlich sehr vielseitig, so sieht es jedenfalls der Senior des Steinmetzbetriebes Hauptner in Landshut. Allerdings besteht inzwischen das Hauptgeschäft aus den Grabdenkmälern.



der Stadt Landshut, in St. Jodok oder auch in St. Martin. Allerdings stellen Arbeiten auf dem Hauptfriedhof sowie die Grabdenkmäler mittlerweile das Hauptgeschäft dar.

Wieviele Grabsteine haben Sie in Ihrem Leben schon hergestellt?

Das werden bestimmt Tausende von Grabsteinen und über zehntausend Grabsteininschriften gewesen sein.

Was war der außergewöhnlichste Grabstein, den Sie gemacht haben bzw. weitere herausfordernde Arbeiten?

Der außergewöhnlichste Grabstein war mit Sicherheit der von Pfarrer Furtner (ehemaliger Pfarrer von St. Peter und Paul, *Anm. der Redaktion*). Dieser hatte in seinem Nachlass verfügt, dass sein Bronzekreuz in den Grabstein integriert werden soll. Den Entwurf und die Gestaltung des Grabsteins aus Muschelkalkstein habe dann ich übernommen. Zudem war das der erste Grabstein für einen Pfarrer der Pfarrei St. Peter und Paul. Aber auch generell die Renovierung von alten Sachen wie Kriegerdenkmälern etc. war immer eine schöne Herausforderung.

Woher beziehen Sie denn Ihre Steine?

Die Granitsteine kommen mittlerweile fast alle aus dem Ausland, leider kaum noch aus dem Bayerwald. Auch italienischer Marmor wird nur noch selten verwendet.

Auf dem Friedhof sind die Steine und Arbeiten Ihres Familienbetriebes allgegenwärtig. Haben sich die Vorstellungen der

Leute bezüglich der Grabsteine in den letzten Jahren verändert?

Es gab eine Zeit, da wollten die Leute vorwiegend Sachen mit Figuren und die Inschriften besonders ausführlich mit Berufsbezeichnung etc.. Heutzutage stehen eher einfach gehaltene Steine im Vordergrund. Bei den Schriften werden oft nur noch Name und Daten gewünscht. Aber hier hat sich generell viel geändert, da die Tendenz deutlich stärker zu Urnengräbern geht bzw. die Laufzeiten der Grabstellen oft nur noch die gesetzlich vorgegebene Ruhefrist umfassen, so dass den Leuten die Grabsteine häufig zu teuer sind. Früher wurde auch oft ein gebrauchter Grabstein gewählt, das gibt es heute eigentlich gar nicht mehr.

Wie sieht es denn mit der Zukunft des Steinmetzhandwerks Ihrer Meinung nach aus?

Wir haben zwar momentan drei Lehrlinge, bekommen den Fachkräftemangel aber auch schon seit Jahren ganz deutlich zu spüren. Haben wir vor ca. 30 Jahren noch viele Bausachen gemacht, ist der Schwerpunkt heute nur noch bei der Herstellung von Grabdenkmälern.

Vielen Dank an Herrn Hauptner!

**Das Interview führte
Andrea Zieglmeier.**

Als Elektriker Gutes tun – Handwerker aus Berufung

Viele kennen Michael Goresch als Ministrant in St. Peter und Paul. Er stammt aus einer Familie von Ärzten: Der Vater, Kirchenpfleger von St. Peter und Paul, ist Arzt, die Mutter Ärztin, der ältere Bruder Sebastian, den viele noch als Ministrant und als Pfarrgemeinderat kennen, studiert Medizin. Verwunderung hat er bei manchen ausgelöst, als er das Hans-Carossa-Gymnasium verließ, um sich einem handwerklichen Berufsziel zuzuwenden. Nach drei Jahren Realschule begann er die Ausbildung zum Elektriker. Für ihn ist der Handwerksberuf allem Anschein nach die bessere Option. Stiftspropst Dr. Baur hat sich mit ihm unterhalten:

Michael, wo genau stehst Du auf dem Weg, Elektriker zu werden? Wie lang bist Du schon dabei?

Am 1. September hat mein zweites Ausbildungsjahr begonnen. Die regulären 3 1/2 Jahre Ausbildung werde ich aber voraussichtlich um ein halbes Jahr verkürzen können.

Haben sich Deine ursprünglichen Erwartungen erfüllt?

Ja, sogar übertroffen. Ich habe mir immer schon Kundenbetreuung und fachliche Gespräche vorgestellt. Aber es steckt noch mehr dahinter: all die vielen Systeme kennenlernen und eine echt gute Beratung

für den Kunden zu leisten, was er brauchen kann, was für ihn optimal ist. Also weit mehr, als auf dem Bau zu stehen und einen Schlitz zu schlagen.



Michael Goresch absolviert gerade eine Ausbildung zum Elektriker. Er geht jeden Tag voll Freude in die Arbeit und ist mit seiner Berufswahl vollkommen zufrieden.

Woran merkst Du, dass dieser Beruf das Richtige für Dich ist?

Ich gehe jeden Tag mit Freude in die Arbeit. Dafür sind nicht zuletzt die Kollegen verantwortlich. Ich bin in einem super Team mit Leuten von aller möglichen Herkunft. Mir macht es auch Spaß, wenn wir gerade bei älteren Leuten, die darum bitten, wo wir schon mal da sind, auch gleich noch ein paar andere handwerkliche Dinge im Haus erledigen.

Darf ich sagen, Du wirst Handwerker „aus Berufung“?

Ja! Weil ich meinen Beruf nicht nur wegen des Geldes mache, sondern viel Spaß daran habe. Und Gutes tue – mit Tätigkeiten, die andere nicht können, die für andere zu gefährlich sind.

Im Bistum Essen haben sie vor 30 Jahren eine Kampagne durchgeführt, um für den Priesterberuf zu werben. Da hieß es auf Plakaten: „Wer den Menschen ein Licht bringen will, wird Elektriker ... oder Priester.“ Kann man „Berufung“ für beide Berufe gleichermaßen sagen?

Ich denke schon. Auch der Priester ist ja nicht wegen des Geldes Priester geworden, sondern wegen seiner Überzeugungen, weil er glaubt, anderen Menschen damit Gutes zu tun. Übrigens hat Weihbischof Dr. Haßlberger den Firmlingen mal erzählt, dass er als Jugendlicher auch dem Beruf des Elektrikers zugeneigt war. Aber als er die Chance auf eine höhere Schullaufbahn bekommen hat, wollte er sie nicht ausschlagen.

Hast Du bei den Ministranten etwas ge-

lernt, was für Dich jetzt im Beruf von Nutzen ist?

Am meisten, glaube ich, im Bereich Kommunikation. Rücksicht nehmen auf viele andere Menschen. Und was es braucht, damit man gut zusammenhalten und zusammenarbeiten kann.

Wird das Handwerkliche beim Elektriker noch geschätzt? Oder tritt es immer mehr hinter dem Kaufmännischen zurück? Kurz: Wie viel von der wöchentlichen Arbeitszeit wird für das Reparieren verwendet und wieviel für die Installation einer neuen Anlage?

Das Kaufmännische macht der Chef, wir sind für die Umsetzung zuständig. Wir machen viel auf Neubauten, da sind es natürlich neue Systeme. Aber wir reparieren auch viel, setzen viel Instand. Jedenfalls macht es mich stolz, dass wir etwas „machen“ können, während andere nur zuschauen oder philosophieren können.

Das wichtigste Werkzeug für Dich als Elektriker ist ...?

... auf jeden Fall die 1.000-Volt-isolierte Spitzzange. Und überhaupt all das, was in der Hose steckt. Das Werkzeug ist mir vertraut geworden. Damit habe ich den Strom unter Kontrolle.

Gibt es etwas, wo Du gern eine falsche Vorstellung, die sich die Leute machen, korrigieren möchtest?

Bloß Kaffeetrinken tun wir auch nicht ... (lacht) ... allenfalls die Hälfte der Zeit.

**Das Interview führte
Stiftspropst Dr. Baur.**

Landshut gebacken – Achtung vor dem Handwerk des Maurers

An den Mauern von St. Martin kann man, wie auch an St. Jodok, Heilig Blut und Heilig Geist, die Hand anlegen, sehen und fühlen, wie breit, wie lang ein Baustein ist im Vergleich zur eigenen Hand. Man kann versuchen abzuzählen, wieviel Handbreit übereinander eine Mauer ergeben, wird aber irgendwo zwischen 67 und 93 aufgeben, weil man nicht mehr sicher ist, ob man diesen Stein schon gezählt hat. Jedenfalls wächst die Achtung vor dem Handwerk des Maurers.

Die Bausteine dieser Kirchen sind aus Lehm gebacken, werden aber im Bayerischen meist Ziegel genannt, was eigentlich nur die Tegulae (von lateinisch tegere=decken), die flachen Dachziegel

bedeutet. Steine zu backen ist seit Jahrtausenden bekannt, zuerst im Alten Orient; Etrusker und Römer brachten die Technik in den Westen. Aus der Lombardei kam sie im 12. Jahrhundert nach Bayern. Der Freisinger Dom wurde nach seinem Brand am Palmsonntag 1159 zunächst wie sein Vorgänger aus Naturstein (Tuffsteinblöcken) wieder aufgebaut, doch ging man während des Baus zu Backstein über, den man nicht von weither transportieren musste, sondern aus dem Ackerboden der Umgebung holen, in Holzmodellen formen und dann mit großer Hitze (700-1200 Grad) backen konnte. In Altbayern, zwischen München, Landshut, Passau, und an der Ostsee (Stralsund, Lübeck, Roskilde) blühte die Backsteingotik mit kunstvoll sichtbarem Mauerwerk vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Danach überzog man die Mauern wieder mit Putz, den man auch auf Holzhäusern anbrachte, damit sie moderner aussahen.

In Landshut ist aus Backsteinen ein riesenhafter Turm gebaut als Zeichen, dass Gott unser Fels und unsere Burg ist (Ps



Die hellen Fugen zwischen den dunkelroten, aus Lehm gebackenen Bausteinen sehen aus der Ferne fast wie ein Gefieder aus.

Der riesenhafte, aus Backsteinen errichtete Turm von St. Martin kann als Zeichen gedeutet werden, dass Gott unser Fels und unsere Burg ist.

31,3). Seine Spitze, heute mit Blech verkleidet, ist wie beim Turm von St. Jodok heute noch sichtbar, aus immer kleiner werdenden Backsteinen gefügt. Die Martinskirche selbst aber ist wie Heilig Geist ein Glashauss mit mehr Fenstern als Mauern, ein Zeichen, dass Gott unser Licht ist und im Licht wohnt (Ps 27,1; 1Tim 1,16). Die Außenmauern sind nicht glatt. Mit den hellen Fugen zwischen den dunkelroten Steinen gleichen sie, aus der Ferne gesehen, einem Gefieder. Wie Federn mit ihren Fahnen und Ästen schließen sie sich in der Oberfläche zu einer schimmernden Hülle zusammen. Das erinnert, wenn man es kennt, an das Wort Jesu: „Wie oft woll-

te ich deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt“ (Mt 23,37). Behütet unter den Flügeln Jesu ist, wer eine solche Kirche betritt und sich ihr anvertraut.

Fortgeschrittene in der Kunst, Bauwerke zu betrachten, können versuchen die Geschosse des Martinsturms zu zählen. Eckpfeiler und Turm haben durch Tuffsteingesimse markierte unterschiedliche Geschosshöhen, in einem reichen rhythmischen Wechsel, wie ihn kaum ein Schlagzeuger hinbringt.

**Dr. Peter Steiner,
Kunsthistoriker und ehem. Leiter
des Diözesanmuseums Freising**



Die Kunst in den Kirchen bewahren – Zwei Restauratoren berichten

Der Beruf des Kirchenmalers und Restaurators spielt bis heute für den Erhalt der zahlreichen noch vorhandenen alten Kunst- und Bauwerke eine bedeutende Rolle. Vor allem im kirchlichen Bereich ist der Beruf des Restaurators in den unterschiedlichsten Fachrichtungen gefragt, wie z. B. für Paramente (im Kirchenraum und in der Liturgie verwendete Textilien), Metall, Gemälde, Stein oder Holzobjekte. Alfons Empl und seine Frau Regina Bauer-Empl sind seit langem als Kirchenmaler und Restauratoren tätig. So hat

Herr Empl u. a. die gesamte neugotische Ausstattung der Kirche St. Jodok vor einigen Jahren mit einer Kollegin bearbeitet. Wir wollten für unser Schwerpunktthema „Handwerk“ Näheres über diesen sicher sehr vielseitigen und interessanten Beruf wissen und haben das Ehepaar über seine Tätigkeit befragt.

Wie läuft die Ausbildung zu diesem Beruf ab?

Der Weg dorthin führt heute ausschließlich über ein Studium. Als wir die Ausbildung



begonnen haben, gab es noch verschiedene Wege. Ich (Herr Empl) habe eine Malerlehre gemacht und im Anschluss den Meister als Kirchenmaler und Vergolder. Um eine Anerkennung als Restaurator zu erhalten, musste ich beim deutschen Restauratorenverband eine Arbeit abgeben. Nach einigen Jahren in leitender Position bei verschiedenen Firmen habe ich mich aber 1993 selbständig gemacht und hatte anfangs durch die zuvor geknüpften Kontakte ausreichend Aufträge.

Ich (Regina Bauer-Empl) hingegen habe Kirchenmalerin und Vergolderin gelernt, was nur in Bayern möglich war. Während eines vierjährigen Volontariats im Germanischen Nationalmuseum studierte ich in Nürnberg Kunstgeschichte. Danach war ich lange Jahre am Diözesanmuseum Freising und bin nun seit 2015 als beratende Restauratorin für die Kirchenstiftungen in der Hauptabteilung Kunst des Erzbischöflichen Ordinariats München und Freising tätig.

Sie beide haben sowohl Kirchenmaler als auch Restaurator gelernt. Was unterscheidet denn diese beiden Berufe?

Während der Kirchenmaler alte Handwerkstechniken einsetzt, um z. B. Maleien zu rekonstruieren, ist es Aufgabe des Restaurators, sich selbst völlig zurückzunehmen und zunächst die Substanz des Kunstwerks zu sichern, um es zu erhalten.

Wie sieht es eigentlich mit Nachwuchs aus?

Vor 10 bis 20 Jahren gab es eine regelrechte Schwemme vor allem von weiblichen Restauratoren, insbesondere in Ballungszentren wie München. Aufgrund vielfältiger Ursachen haben inzwischen sogar große Restaurierungsfirmen Probleme, sich zu halten.

Ist die geringere Auftragssituation auch in Ihrer Werkstatt zu spüren?

Ich kann mich nicht über einen Mangel an Aufträgen, auch aus dem privaten Bereich, beklagen. Ich arbeite alleine in meiner Werkstatt und hole mir bei größeren Aufträgen schon mal andere selbstständig tätige Kollegen mit dazu. Umgekehrt helfe ich auch mal bei anderen aus.

Prägt die Beschäftigung mit kirchlicher Kunst auch das Privatleben?

Im Laufe der Arbeit identifiziert man sich mit dem Kunstwerk und lernt es wertzuschätzen. Die Motive von Bildern, Attribute von Heiligen oder die Farbgebung der Kunstwerke führen unweigerlich dazu, dass man vieles hinterfragt, sich eine Bibelstelle dazu anschaut und sich mit dem Thema auseinandersetzt. Natürlich stellt man sich dabei auch selbst Fragen, wird kritischer. Und im Urlaub kamen wir – nicht immer zur Freude unserer Kinder – an keiner Kirche vorbei.

In der Werkstatt von Alfons Empl und Regina Bauer-Empl werden verschiedenste profane und kirchliche Gegenstände restauriert, um ihnen für die nächste Generation ein Stück Zukunft zu geben.

Handwerk

Wenn Sie meinetwegen die Restaurierung einer Heiligenfigur abgeschlossen haben, was geht Ihnen da durch den Kopf?

Im Laufe der Arbeit baut man in gewisser Weise eine Beziehung zu dem Gegenstand auf. Es ist ein künstlerischer Prozess, der auch eine mentale Auseinandersetzung beinhaltet. Wie weit kann ich eingreifen, was braucht das Stück, darf ich etwas ergänzen oder soll ich ganz bewusst eine Fehlstelle lassen? Letztlich ist es sehr befriedigend, zu sehen, dass das Kunstwerk

in der Kirche wieder für die Gläubigen eine Aussagekraft und Wirkung hat.

Kann der Zeitaufwand für eine Restaurierung eigentlich bei den Kosten wirklich einfließen?

Keinesfalls steht bei so einer Tätigkeit der geschäftliche Aspekt im Vordergrund. Oftmals stellt sich im Laufe der Arbeit heraus, dass es viel zeitaufwendiger ist. Auch die zum Teil notwendigen Nachforschungen hinsichtlich der Geschichte ei-



nes Objektes in Archiven nimmt viel Zeit in Anspruch.

Gibt es ein Projekt, das Sie im Nachhinein als außergewöhnlich in Erinnerung haben?

Frau Bauer-Empl: Ich bearbeite schon seit längerem einen Corpus (einen Ge-kreuzigten) mit ehemals beweglichen Armen (einer ist sogar noch als beweglich vorhanden) aus dem 14. Jahrhundert. Bis Karfreitag hing dieser Corpus an einem Kreuz, danach wurde er abgenommen, die Arme eingeklappt und die Figur ins heilige Grab gelegt. Ein wirklich seltenes und außergewöhnliches Kunstwerk.

Herr Empl: Da jeder Auftrag anders ist, ist für mich jeder auch außergewöhnlich, weil es immer neue Überlegungen braucht. Allerdings haben mich die Bearbeitung der Leinberger Madonna aus St. Martin oder die eine oder andere Figur von Christian Jorhan schon sehr beeindruckt, da dies Objekte mit künstlerisch sehr hohem Stellenwert sind.

Herr Empl, Sie haben ja vor einigen Jahren die neugotische Ausstattung der Kirche St. Jodok restauriert. Wie geht es Ihnen, wenn Sie heute die Kirche betreten?

Die fünf Jahre dauernde Restaurierung von Hochaltar, Kanzel und Seitenaltären erfüllt mich im Nachhinein schon mit

Stolz. Vor allem freut es mich, dass in der Pfarrei die Ausstattung der Kirche aus dem 19. Jahrhundert so geschätzt wurde und wird. Ein von mir häufig nach vollendeter Arbeit verwendeter Satz trifft auch da in besonderer Weise zu: „Das Objekt habe ich rübergerettet, um ihm für die nächste Generation ein Stück Zukunft zu geben“.

Sie sind ja schon viele Jahre tätig. Kommt es da vor, dass Sie Stücke bekommen, die Sie irgendwann schon einmal bearbeitet haben?

Wir kennen jedes unserer bearbeiteten Stücke. Wenn man irgendwann wieder darauf stößt, kann es durchaus sein, dass wir es kritisch und evtl. auch anders als damals beurteilen.

Sind Sie rückblickend mit Ihrer Berufswahl zufrieden?

Die Arbeit mit Kunst macht uns zufrieden und prägt uns auch persönlich. Letztlich sehen wir es nicht nur als Arbeit, sondern es ist eine Bereicherung und ein Stück unseres gemeinsamen Lebens.

Das Interview führte Dagmar Müller.

Alfons Empl schießt Blattgold an den Rahmen einer alpenländischen Krippe, die er im Moment aus privater Hand zur Restaurierung in seiner Werkstatt hat. Er sieht seinen Beruf des Restaurators nicht nur als Arbeit, sondern als Bereicherung für sein Leben.

Der Töpfer – Handwerk und Kunst

Vermutlich bedingt durch den lehmhaltigen Boden ist in der Region Landshut Keramik seit Jahrtausenden verbreitet, als Gebrauchskeramik Teil unserer Kulturschichte und als Kunstgegenstand. An der hiesigen Keramikfachscheule werden seit Jahrzehnten zahllose Keramiker ausgebildet. Zum Rahmenthema Handwerk führte die Redaktion ein kurzes Gespräch mit dem Keramikmeister Uli Schosser.

Als Klärung der Bezeichnung, was ist der Unterschied zwischen Töpfer und Keramiker?

Ein Töpfer stellt im Wesentlichen Gefäße her, als Keramiker bearbeite ich ein weite-

res Feld. Für meine Meisterprüfung musste ich Glasuren entwickeln, Gipsformen, Bau- und Drehkeramik herstellen und so weiter.

Gab es für die Entscheidung für diesen Beruf Vorbilder – Sie kommen ja aus einer künstlerischen Familie – oder besondere Interessen?

Mein Vater, der Maler Maxim Schosser, hatte eine Gemeinschaftsausstellung mit dem Bildhauer Franz Weickmann und der Keramikerin Helga Will-Gast. Da war ich ungefähr 15 Jahre alt. Diese Keramikarbeiten haben mich angesprochen, ich konnte mir vorstellen, dass das ein Beruf für mich wäre. Ich schwankte zwischen Koch und Keramiker, die Arbeitszeiten sprachen für Keramiker.

Keramiker, Arbeit mit den Händen, kann man über das Gefühl dabei sprechen?

(Lacht und gibt als flapsige Antwort „besser als mit den Füßen“).

Also eine typische Frage, die Schreibtischarbeiter stellen?

Nein, aber wer im Handwerk bestehen will, braucht Kopf und Hand. Ein Schreibtischarbeiter braucht nicht unbedingt handwerkliche Fähigkeiten.

Die Arbeit an der Drehscheibe hat für Keramikmeister Uli Schosser ihren besonderen Reiz. Wenn das Stück gelingt, erzeugt es ein Glücksgefühl, wenn es misslingt, ist die Enttäuschung groß, das ist beim Handwerk so.



Besonders schön sind Arbeiten, bei denen nichts in Serie entsteht. Die Arbeit mit der Hand hat ihren besonderen Reiz an der Drehscheibe. Die Leichtigkeit, mit der durch die Hände eine Form, ein Gefäß entstehen kann, bei dem auf Anhieb alles stimmt, Größe, Proportion, die Konsistenz des Tons. Das erzeugt ein Glücksgefühl. Negativ ist natürlich, wenn das Stück misslingt, schon auf der Scheibe, oder auch bei vollendeten Stücken, wenn Risse oder Sprünge entstehen bei der Trocknung oder beim Brand. Es gibt viel Unwägbarkeiten, aber es ist immer emotional, so oder so.

Könnte Töpfern die Urform des Handwerks sein, Keramik ist ja eng verbunden mit der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, durch vorhanden sein des Feuers ist das Brennen des Tons schon früh möglich?

Nein, das glaube ich nicht. Vermutlich war die Entstehung von Werkzeugen wichtiger als Keramik. Ich denke an den Faustkeil oder andere Werkzeuge, die zur Bearbeitung verschiedener Werkstoffe nötig waren. Was ich mir vorstellen könnte, dass Körbe die vor der Keramik als Transportgefäße dienten, mit Ton ausgestrichen wurden, der getrocknet zu mehr Dichtigkeit führte.

Gerade bei der Trocknung oder beim Brand der Keramik kann das fertig geformte Stück noch Risse oder Sprünge bekommen und so unbrauchbar werden. Das kann man als Keramiker im Vorfeld nicht wirklich beeinflussen.

Vermutlich gehört auch die Kirche zu den Auftraggebern für einen Keramiker? Haben Bibelstellen, in denen Gott als Töpfer bezeichnet wird, eine Bedeutung? (z. B. Jes 64,7 „Wir sind der Ton, Du bist der Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände“)

Ja, ich hatte gelegentlich Aufträge zu religiösen Symbolen für Kirchen oder Privatleute. Zum Beispiel Weihwasserkessel oder Kreuze. Vor einigen Jahren fertigte ich den Fußboden einer Kirche mit Keramikplatten. In Textstellen aus der Bibel habe ich mich noch nicht eingelesen oder mich damit beschäftigt.

Das Interview führte Angelika Gruber.





Suchrätsel – Wo bin

Die nachfolgenden Bilder befinden sich alle in der Lar und können auf einem ca. 4 gang gefunden werden! Aber und zu welchen aktuellen o ben gehören sie? Viel Spaß

1. Kreuzer Regierungsstraße
 2. Ehrelei Freyung
 3. Fildienst Freyung
 4. Freyung
 5. Altstadt
 6. Stegellner Altstadt



3



4



n ich?

mit den Handwerkstafeln
ndshuter Innenstadt
15-minütigen Spazier-
er wo befinden sie sich
der ehemaligen Betrie-
8 beim Suchen!

5



6



7



Lösung:
1 Blumen Brunner Heilig-Geist-Gasse
2 Musik Schmidwenzl Bischof-Sailer-Platz
3 Fischladen Gühl / Platel Isargestade
4 Juwelier Stanglmayr Neustadt
5 Bäckerei Wackerl Neustadt
6 Schuh Wegmann Regierungssstraße
7 Konditorei
8 Wachszieherei
9 Schlussee
10 Keramik
11 Dallmer
12 Metzger

Schwierige Zeiten fordern ihren Tribut – Mietverhältnis über Pfarrheim St. Jodok aufgelöst

Anfang Oktober beschloss die Kirchenverwaltung St. Jodok, das Mietverhältnis mit dem St. Jodokstift über das Pfarrheim zum Jahresende aufzulösen. Die Kündigung erfolgt vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. In den letzten Jahren wurde das Pfarrheim – auch aufgrund der Beschränkungen während der Pandemie – immer weniger genutzt, was auch der Zusammenlegung der Pfarreien zur Stadtkirche Landshut geschuldet ist: Seither stehen ausreichend Räumlichkeiten zur Nutzung in St. Martin bzw. St. Peter und Paul zur Verfügung. Außerdem erfüllt der Pfarrsaal nicht mehr die Anforderungen an den Brandschutz, Umbaumaßnahmen – wie etwa eine Fluchttreppe nach außen

– wären daher erforderlich gewesen.

Verständlicherweise war und ist die Aufregung über die Kündigung beim Pfarrgemeinderat groß, das Pfarrheim wurde ja nicht nur für Sitzungen, sondern auch für Zusammenkünfte der Gemeinde und als Lagerraum für Gewänder der Sternsinger, Bastelmaterialien, aber auch Gläser/Geschirr genutzt. Darüber hinaus hatten hier die Wortgottesdienstleiter ein Büro für gemeinsame Treffen, um ihre Andachten vorzubereiten.

Pfarrgemeinderat und Kirchenverwaltung überlegten Anfang November gemeinsam eine Vorgehensweise, wie das Problem gelöst werden kann. Folgende Vorschläge wurden diskutiert und erscheinen sinn-



Lange Zeit hat das Kindergottesdienstteam St. Jodok im Pfarrsaal viele schöne und – wie hier an Ostern – gut besuchte Andachten mit Kindern und ihren Familien gefeiert.



voll: Für Sitzungen des Pfarrgemeinderats werden die Räumlichkeiten des Pfarrbüros der Stadtkirche intensiver genutzt. Materialien sowie Geschirr und Gläser können dort ebenso untergebracht werden. Die Gewänder der Sternsinger werden in der oberen Sakristei in St. Jodok aufbewahrt. Einzig für die Vorbereitungen der Wortgottesdienstleiter wird noch nach einer neuen Räumlichkeit gesucht. Bis Anfang Dezember heißt es nun für die Verantwortlichen, auszusortieren und auszuwählen, was mit umgezogen wird.

Mitte Dezember kommt dann der Entrümpelungs- bzw. Umzugstrupp des Landshuter Netzwerkes, der die Auflösung durchführt.

Selbstverständlich stellt diese Umstrukturierung einen großen Einschnitt in das Gemeindeleben der Pfarrei St. Jodok dar. Zu hoffen bleibt aber, dass wir diese neue Situation gemeinsam positiv gestalten und als Chance verstehen, dass die Stadtkirche zusammenwächst.

Claudia Schmidt,
Kirchenpflegerin St. Jodok

Bis 2017 fand der Neujahrsempfang für alle Ehrenamtlichen der Pfarrei St. Jodok im Pfarrsaal des Pfarrheims statt. Nach Fertigstellung des Büros der Stadtkirche ist der Pfarrgemeinderat mit dieser Veranstaltung dorthin umgezogen, da mehr Platz ist und der Aufzug besseren Zugang für alle ermöglicht.

„Neige dein Ohr mir zu – höre und du wirst leben“ (nach Jes 55,3) – Pastoralreferentin Elisabeth Simon stellt sich vor



Liebe Angehörige der Stadtkirche Landshut, liebe Lesende!

Das an Jesaia, den großen Propheten Israels, angelehnte Zitat war vor 31 Jahren der Wahlspruch unseres Aussendungsjahrganges. Der Erzbischof beauftragte uns, in die Welt hinauszugehen und das Evangelium zu leben und zu verkünden. Bis heute habe ich diese Aufgabe, die für mich Berufung ist, mit Begeisterung wahrgenommen. In ganz verschiedenen Positionen, als Seelsorgerin in Pfarreien und Pfarrverbänden, in der Bildungsarbeit, im Fachbereich Landpastoral im Erz-

bischöflichen Ordinariat und als Leiterin eines Bildungshauses konnte ich die unterschiedlichsten Facetten kennenlernen und gestalten.

Ich freue mich, nun in Landshut und mit Ihnen in der Stadtkirche die kommenden Wege zu gehen. Seit meiner Jugend bin ich in der Kirche engagiert und habe Segen und Begleitung Gottes erlebt, in schönen und in traurigen Stunden. Diese mit den Menschen zu teilen ist mein Anliegen, dafür Worte und Formen der Feier zu finden, eine Herausforderung. Gott und den Menschen zuzuhören ist entscheidend für ein glückendes und erfülltes Leben. Alle sind berufen, ihrem Glauben zu folgen und an der Gestalt der Kirche und der Welt mitzuwirken.

Voller Vertrauen, dass in diesen unruhigen Zeiten Gott seine Herde nicht verlässt und das Neue von ihm her wächst, auch wenn wir es noch nicht sehen können, nehme ich meine Aufgabe an: dem Wirken Gottes Raum geben und dem, was die Menschen brauchen; Brücken bauen, wo es geht und für alle ansprechbar sein.

Ich freue mich auf viele lebendige Begegnungen mit Ihnen und auf unser gemeinsames Unterwegs-Sein.

Mit herzlichen Grüßen, bleiben Sie behütet und bis bald

Elisabeth Simon

Rasenmäher oder Gartenschere? – Über den Zuschnitt des geistlichen Lebens in der Stadtkirche

Alles, was wächst im geistlichen Leben, wächst aus der Kraft Gottes. Da ist im Kleinen und Verborgenen vieles ständig am Wachsen. Sonst gäbe es uns als Kirche längst nicht mehr. Auch im Offenen und Sichtbaren darf es wachsen und sprießen. Der Kraft Gottes wollen wir keinen Einhalt bieten. Aber uns obliegt eine gewisse gärtnerische Aufgabe: der sich entwickelnden Gemeinde einen Zuschnitt geben. „Uns“ – das meine ich wirklich so, wie ich es schreibe. Ich habe dem Stadtkirchenrat zu Beginn der Sitzungsperiode ausdrücklich meine Vision dargelegt, dass ich mit diesem Gremium gemeinsam beraten und entscheiden und die Leitungsverantwortung für die Stadtkirche partizipativ wahrnehmen will.

Nun habe ich dem Stadtkirchenrat eine Aufgabe gestellt. Welches Werkzeug benutzen wir, um dem geistlichen Leben in der Stadtkirche auf Zukunft seinen Zuschnitt zu geben: Rasenmäher oder Gartenschere? Die Ressourcen (hauptamtli-

ches Personal, ehrenamtliches Personal, Geld, Sekretariatsstunden ...) sind knapp und werden voraussichtlich noch knapper. Das stellt uns vor die Weggabelung. Versuchen wir, so lang es geht, in vier Pfarreien alles, wie es bisher war, aufrecht zu erhalten und weiterzuführen, immer wackeliger, immer „dünner“, aber in fairer Gleichberechtigung der vier Pfarreien. Das heißt, jede fährt ihr Programm weiter und die entstehenden Lücken werden gleichbenachteiligt unter ihnen verteilt, so dass es mal hier und mal dort fehlt? Das wäre das Prinzip „Rasenmäher“. Oder können wir uns vorstellen, mit dem Prinzip „Gartenschere“ bewusst den ein oder anderen Schnitt zu machen, so dass ein Garten entsteht, der – insbesondere für den, der von außen über den Zaun schaut – einfach schön und gepflegt aussieht?

Meine Vision für die fernere Zukunft der Stadtkirche kreist um zwei Pole: einmal die Stiftsbasilika St. Martin wie einen großen Baum hegen und pflegen, und als

Der Zuschnitt des geistlichen Lebens in der Stadtkirche kann entweder nach dem Prinzip „Rasenmäher“ erfolgen, sprich das Programm in den Pfarreien wird unweigerlich zu Lücken führen...



zweites das Gemeindeleben in der Vielfalt von Gruppen und Aktivitäten wie ein großes Beet hegen und pflegen. Wie könnte eine saisonale Bepflanzung dieses Beets aussehen? Das ist eine Aufgabe, die ich dem Stadtkirchenrat gestellt habe. Konkret: Wie will und wie kann unsere christliche Gemeinde „Stadtkirche“ den Weg von Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag als geistlichen Weg der Vorbereitung auf Ostern, der Erneuerung durch die österlichen Sakramente und der Feier des gottgeschenkten Lebens zu Ostern beschreiten. Was gehört dazu? Wie zeigt sich darin ein sinnvoller roter Faden? Wie wird die Einladung, diesen Weg mitzugehen, kommuniziert? Wenn sich jemand

nur das eine oder das andere herauspickt – z. B. nur Sonntagsmessen oder sogar als einziges nur einen Festgottesdienst an Ostern oder nur Veranstaltungen, die „bei uns“, in der angestammten eigenen Kirche stattfinden – bitte sehr! Das sei gern jedem einzelnen überlassen. Alle sind für ihr persönliches geistliches Leben selbst verantwortlich – z. B. ob sie beichten gehen oder nicht. Aber für das Angebot bin ich als Pfarrer und ist der Stadtkirchenrat mit mir in Mitverantwortung verantwortlich. Mit dem Stadtkirchenrat will ich also für die kommende Fastenzeit und das Osterfest ein solches Angebot entwickeln, ein Beet, das sich über den ganzen Garten „Stadtkirche“ erstreckt, wo es keine Zäune mehr innerhalb des Gartens gibt. Das ist ein Experiment. Das kann nächstes Jahr auch schon wieder anders aussehen. Jedenfalls können langfristig die Ressourcen, die wir haben, für dieses Angebot eingesetzt werden. Wenn in der Wiese neben dem Beet noch andere Blümchen weiter blühen, ist das recht und schön. Aber die Mühe, Liebe und Sorgfalt, die wir hier vor Ort haben, wird diesem Beet zugewandt, das wir mit vereinten Kräften so gestalten, dass sich darauf zeigt, wie der Herr den Garten der Kirche wachsen lässt, wie er uns hie und da ein Stückchen Paradies zeigen möchte.

**Franz Joseph Baur,
Stiftspropst**

... oder es wird nach dem Prinzip „Gartenschere“ bewusst der eine oder andere Schnitt gemacht, so dass ein einladender Garten entsteht.



Kräfte bündeln – Das gemeinsame Bildungsprogramm der Stadtkirche Landshut

Das Christliche Bildungswerk Landshut bietet ein breitgefächertes Programm für Jung und Alt, zu dem auch die Pfarreien in und um Landshut mit Angeboten beitragen. Nun sind die vier Pfarreien der Stadtkirche Landshut im Laufe der Zeit mehr oder weniger daran beteiligt gewesen, je nachdem, ob sich ehrenamtlich tätige Bildungsbeauftragte engagiert haben.

Bei der Einführungsveranstaltung der neuen Bildungsbeauftragten des CBW haben die Vertreter der Pfarreien St. Peter und Paul und St. Jodok, Irmengard Kindl und Dagmar Müller, die Idee entwickelt, Kräfte zu bündeln und innerhalb der Stadtkirche ein gemeinsames Programm zu erarbeiten. Nach einem konstruktiven Treffen mit weiteren Interessierten wurden Ange-

bote u. a. zu den Themen Schöpfung und Umwelt, Gesundheit, Glauben sowie einem Schwerpunkt „Pilgernd unterwegs“ entwickelt, die demnächst in einem Flyer des CBW veröffentlicht werden.

So ist ein Projekt auf den Weg gebracht, um ein Miteinander zu fördern und die Erarbeitung eines Programms auf möglichst viele Schultern zu verteilen und dadurch die Beteiligten etwas zu entlasten.

Für die Zukunft bleibt zu wünschen, dass sich der Kreis der Interessierten erweitert und sich die Verschiedenheit der vier Pfarreien in einem vielfältigen Bildungsprogramm widerspiegelt und ein breites Publikum anspricht.

Dagmar Müller,
Bildungsbeauftragte St. Jodok

In der Stadtkirche werden in Zukunft Kräfte gebündelt, um ein gemeinsames Bildungsprogramm über das Christliche Bildungswerk (CBW) anbieten zu können.



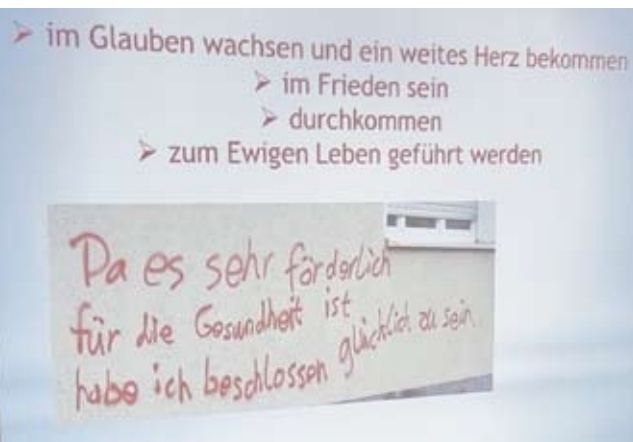
Resilienz ..., Kloster und Kirche ... – Ein Bildungsnachmittag für Wortgottesdienstleiter/Innen der Stadtkirche

Am 2. Juli fand im Pfarrheim St. Jodok ein gemeinsamer Bildungsnachmittag der Wortgottesdienstleiter/Innen der Stadtkirche Landshut statt, der unter dem Thema „Resilienz – Impulse aus der Regel des Hl. Benedikt“ stand. Referentin war Sr. Scholastica Rübenach OSB von der Benediktinerinnen-Abtei Venio in München und Prag.

Stiftspropst Dr. Baur eröffnete die Veranstaltung und begrüßte Sr. Scholastica und ca. ein Dutzend Wortgottesdienstleiter/Innen aus den vier Pfarreien der Stadtkirche. Das Organisations-Team bestand aus Rita Faltermeier, Pfarrgemeinderatsvorsitzende von St. Jodok und Vorsitzende des Stadtkirchenrats, zusammen mit den Wortgottesdienstleitern Heidi Simon und Gerhard Haybach aus der Pfarrei St. Peter und Paul. Die Initiatorin Heidi Simon lernte im Rahmen einer Oblaten-Einkehrzeit in der Benediktinerabtei Niederalteich die Referentin kennen und war von ihrer hohen Fachkompetenz angetan. So

entstand die Idee, einen Bildungsnachmittag mit Sr. Scholastica in Landshut für alle Wortgottesdienstleiter/Innen auf Stadtkirchenebene anzubieten, auch verbunden mit dem Ziel, eine zunehmende Vernetzung dieser Fachgruppe im Rahmen der Stadtkirche ein Stück weiter wachsen zu lassen.

Sr. Scholastica kam für uns alle überraschend nicht im Habit, sondern zivil gekleidet und erklärte uns gleich, dass dieses Outfit von Beginn an zum Profil ihrer Abtei gehörte. Die Schwestern tragen nur beim gemeinsamen Chorgebet den Chormantel und Schleier. Die Anfänge von Venio liegen ca. 100 Jahre zurück. Damals schlossen sich einige junge Frauen zu einer Vita Communis – zu einem gemeinsamen Leben – zusammen. Im Jahr 1992 wurde die Gemeinschaft in die Confoederatio Benedictina aufgenommen und 2013 zur Abtei Venio – von der Verklärung des Herrn – erhoben. Die 19 Schwestern leben unter dem Motto „zwei Orte – eine Gemeinschaft“ in München und Prag. So wird monastisches Leben mit ganz unterschiedlicher Berufstätigkeit auf verschiedenen Tätigkeitsfeldern verbunden.



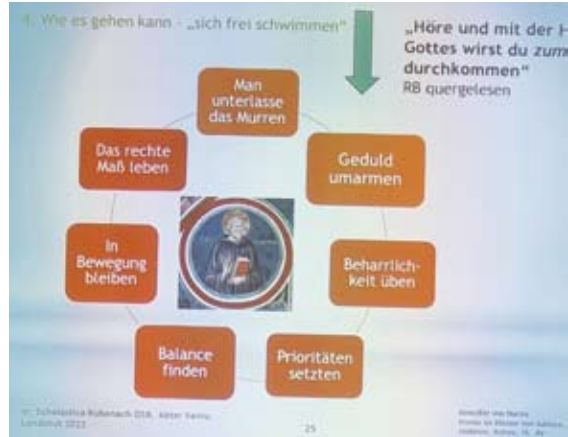
Beim Bildungsnachmittag für WortgottesdienstleiterInnen der Stadtkirche erfuhren diese zahlreiche Impulse, wie man im Glauben wachsen und ein weites Herz bekommen kann.

Das spannende Thema des Vortrags „Resilienz – Impulse ...“ (demokratisch von 4 Vertretungen aus den 4 Pfarreien gewählt) stellte die Frage, wie persönliches Wachsen und Reifen möglich ist – trotz oder mit den großen Belastungen, die wir persönlich, kirchlich, beruflich ... immer wieder erleben. Benedikt zeigt da sehr moderne Wege auf! Wir alle sind heute enorm gefordert, sei es im privaten oder beruflichen Umfeld, in der Kirche oder im ehrenamtlichen Engagement für unsere Stadtkirche Landshut, die einem großen Veränderungsprozess unterliegt. Eine positive Haltung, gute gegenseitige Unterstützung und Gemeinschaftssinn sind hier besonders gefragt! So konfrontierte uns die Referentin gleich zu Beginn mit einem Zitat: „Da es sehr förderlich für die Gesundheit ist, habe ich beschlossen, glücklich zu sein“, und es folgten Impulse, wie man im Glauben wachsen und ein weites Herz bekommen kann, wie man „im Frieden sein“ kann, was es bedeutet „durchzukommen“ und „wie wir zum ewigen Leben geführt werden“.

Sr. Scholastica ging bei ihrem Vortrag geschickt auf Fragen ein. So war gleich eine lebendige Verbindung zwischen den Zuhörern und der Referentin gegeben, ohne dass der rote Faden ihrer Zielorientierung und zeitlichen Planung eingeschränkt wurde.

Sr. Scholastica zeigte mit der quergelesenen Regel des Hl. Benedikt, wie es gehen kann, „sich frei zu schwimmen“ (vgl. Abb. oben): Im Leben komme es immer darauf an ...

- In Bewegung zu bleiben
- Das rechte Maß zu leben
- Das Murren zu unterlassen
- Geduld zu umarmen
- Beharrlichkeit zu üben



Die quergelesene Regel des hl. Benedikt ermöglicht es, „sich im Leben freizuschwimmen“.

- Prioritäten zu setzen und
- Balance zu finden.

In der Folge entstand eine angeregte Diskussion, verbunden mit einem interessierten Austausch zwischen den Teilnehmern und der Referentin. Im Fokus war der Aspekt, dass der Gemeinschaft dienen heiße: Jeder trägt mit seinen Stärken einen Teil zur Gemeinschaft bei! Das Einhalten von verbindlichen Regeln ist dabei unerlässlich.

Zur spontanen Selbstreflexion und als Rückmeldung für die Referentin „Was nehme ich mit“ durfte am Schluss jeder Teilnehmer eine Bild-Karte (Postkartenformat) ziehen und an sich selbst adressieren. Die Karten wurden dann im Zeitrahmen von 6 bis 8 Wochen mit einem kleinen Vermerk seitens der Referentin an die Teilnehmer zurückgeschickt.

Heidi Simon, Gerhard Haybach
(Wortgottesdienstleiter der Pfarrei St. Peter und Paul)



Am Sonntag, 02.10.2022 feierte die Gemeinde Heilig Blut **Erntedank**. Den vom Kirchenchor mit der Kirchenmusikerin Stephanie Heim umrahmten Gottesdienst zelebrierte Pater Casimir. Prälat Munding segnete am von der Mesnerin Frau Sawczyn geschmückten Altar die Früchte der Natur. Diese durften anschließend von den Kirchenbesuchern mit nach Hause genommen werden. Der Pfarrgemeinderat empfing danach die Gemeinde vor der Kirche unter einem Pavillon mit Apfelsaft und Brot mit Aufstrich.



Kurz notiert



Am 13.11.2022 wurden vier **neue Ministrantinnen** im von Pater Casimir zelebrierten Gottesdienst in die Schar der MessdienerInnen aufgenommen.

Am 30.11.2022 wurde mit viel Kerzen stimmungsvoll das **Patrozinium in St. Andreas Berndorf** gefeiert.





Erstmals hat der Pfarrgemeinderat an Maria Himmelfahrt auch vor dem Gottesdienst in der Dominikanerkirche **Kräuterbuschen** angeboten, was sehr gut angenommen wurde.

„Miteinander – ein starkes Band“, unter diesem Motto haben die Schulanfänger im September einen **Familiengottesdienst** gefeiert. Am Ende gab es für jeden einen Einzelsegnen von Stiftspropst Dr. Baur vor dem Hochaltar der Kirche und ein Freundschaftsband von den Ministranten.



Einen Teil des **Erlöses aus den Bücherbasaren 2022** spendete das Team an die Kindergruppe „Trampolin“ der Suchtberatung der Caritas.



Das **Konzert der Jubilation Singers** in St. Jodok war im November so gut besucht, dass einige Besucher sogar stehen mussten. Unterstützt von Instrumentalisten bot das Programm „Lift it up“ dem Publikum eine bunte Mischung von traditionellen und modernen Liedern.





*In verkleinerter Form konnte im September ein beeindruckend leuchtendes **LUX** gefeiert werden.*

*Nach dem feierlichen Festgottesdienst zum Patrozinium konnte nach langer Pandemiepause endlich wieder ein **Früh-schoppen** stattfinden. Dabei gab es auch Gelegenheit, die neu renovierte Schatzkammer mit Gruft zu besichtigen.*



*Martinsspiel
und Umzug im
Laternenschein
fanden mit 800
teilnehmenden
Personen gro-
ßen Anklang.*



*Zum Martins-
patrozinium durften
wir traditionell die
**Pilgergruppe aus
Kirchdorf an der
Amper** bei uns
begrüßen.*





Miteinander Spielen in St. Peter und Paul – Ein kleiner Schritt gegen Einsamkeit

Seit 21. September gibt es in der Pfarrei St. Peter und Paul ein neues Angebot für alle, die gerne miteinander Gesellschaftsspiele spielen, Gemeinschaft pflegen und Spaß haben wollen! Bekannte Spiele können dabei aufgefrischt werden oder neue erlernt! Gleichzeitig werden Konzentration und Kombinationsfähigkeit gefordert, die man im Alter gerne verliert!

Wir treffen uns jeden Mittwoch von 15.00-17.00 Uhr (außer am Seniorennachmittag, ca. alle 6 Wochen) im Clubraum von St. Peter und Paul.

Willkommen ist jeder von Jung bis Alt, auch das eigene Lieblingsspiel kann gerne mitgebracht werden, wir sind offen für alles!

◀ **Hurra – wir haben Nachwuchs!**

Am Kirchweihsonntag haben fünf neue Ministrantinnen und Ministranten offiziell ihren Dienst in St. Peter und Paul aufgenommen. Der feierliche Gottesdienst wurde musikalisch von den Jubilation Singers klangvoll umrahmt. Pater Casimir verglich die Ministranten mit Gärtnern, die den Garten Gottes pflegen und bearbeiten, damit er gedeihen kann. Für diese Aufgabe benötigt jeder seine eigenen Fähigkeiten und die Mithilfe der anderen Menschen. Die Ministrantenschaft und die ganze Gemeinde von St. Peter und Paul freuen sich über die tatkräftige Unterstützung!



Übernachtung der Ministranten im Pfarrheim St. Peter und Paul am 21. Oktober 2022

Von Freitag, 21. Oktober 2022 auf Samstag, 22. Oktober 2022 haben die Ministranten von St. Peter und Paul im Pfarrheim übernachtet. Nach dem gemeinsamen Abendessen wurde im Clubraum-Kino der Film „Madagaskar“ gezeigt. Außerdem vertrieben sich die Ministranten mit verschiedenen Gruppenspielen auf unterhaltsame und spannende Weise den Abend. Spätnachts dienten der Pfarrsaal und der Clubraum als Nachtlager. Nach einer verhältnismäßig kurzen Nacht – was den Schlaf betrifft – konnten sich die müden, aber frohen Geister mit einem kräftigenden Frühstück im Stüberl stärken.

„Kinder stärken, Kinder schützen – in Indonesien und weltweit“ – Sternsingeraktion 2023

Unter dem Motto „Kinder stärken, Kinder schützen – in Indonesien und weltweit“ steht der Kinderschutz im Fokus der Aktion Dreikönigssingen 2023. Weltweit leiden Kinder unter Gewalt. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass jährlich eine Milliarde Kinder und Jugendliche physischer, sexualisierter oder psychischer Gewalt ausgesetzt sind – das ist jedes zweite Kind.

In Asien, der Schwerpunktregion der Sternsingeraktion 2023, zeigt das Beispiel

der ALIT-Stiftung in Indonesien, wie mit Hilfe der Sternsinger Kinderschutz und Kinderpartizipation gefördert werden. Seit mehr als 20 Jahren unterstützt ALIT an mehreren Standorten Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen gefährdet sind oder Opfer von Gewalt wurden. In von ALIT organisierten Präventionskursen lernen junge Menschen, was sie stark macht: Zusammenhalt, Freundschaften, zuverlässige Beziehungen und respektvolle Kommunikation.



Für die Aktion 2023 werden die Sternsinger aller Pfarreien der Stadtkirche wieder von Haus zu Haus ziehen. Voraussichtlich werden sie in den Tagen vom 5.-7. Januar unterwegs sein. Genauere Informationen entnehmen Sie bitte dem Kirchenanzeiger oder der Homepage der Pfarreien (siehe S. 43).

Kinder, die gerne als Sternsinger mitmachen möchten, wenden sich bitte an das Büro der Stadtkirche unter Tel. 0871/9 23 04-0.

Dagmar Müller

Unter dem Motto „Kinder stärken, Kinder schützen – in Indonesien und weltweit“ steht der Kinderschutz im Fokus der Aktion Dreikönigssingen 2023.



Handwerker-Humor

Der Tischler arbeitet auf den Millimeter genau, der Zimmermann auf den Zentimeter und der Maurer muss darauf achten, dass er auf dem richtigen Grundstück bleibt.

„Nix kannst du und davon noch nicht mal die Hälfte.“

„Dreimal abgesägt und immer noch zu kurz!“

„Mach es nicht so genau, es soll keine Uhr werden.“

Ein Maurer, ein Schreiner und ein Elektriker streiten sich, wer das älteste Handwerk hat. Sagt der Maurer: „Wir haben damals in Ägypten die Pyramiden gebaut!“. Meint der Schreiner: „Wir haben Noahs Arche gebaut!“. Sagt der Elektriker: „Jungs, das könnt ihr alles vergessen! Als Gott sprach: „Es werde Licht“, da waren schon alle Leitungen verlegt!“

Der Dachdeckermeister, sein Geselle und der Lehrling arbeiten ganz oben auf dem Kirchturm am Dach. Plötzlich rutscht der Meister ab, fällt und verschwindet nach unten. Der Lehrling ruft ihm nach: „Sie können gleich unten bleiben, Meister, es ist eh gleich Mittagspause!“ Darauf schnauzt ihn der Geselle an: „Idiot, das sieht er doch selbst, wenn er an der Turmuhr vorbeikommt!“



„Nach fest kommt ab“

„Passt, wackelt und hat Luft!“

Wenn der Kunde mit anfasst ist das so, als wenn zwei gleichzeitig loslassen.

En beten scheef hett Gott leef!
(„ein bisschen schief hat Gott lieb“ - Plattdeutsch)

„Normalerweise ist das dicht.“



„Welches Handwerk hätte ich gelernt, wenn ich noch mal wählen könnte?“

Während der Teamsitzung zum vorliegenden Heft kam die Frage auf, welches Handwerk man denn gelernt hätte, wenn man noch einmal wählen könnte. Hier die Antworten des Redaktionsteams:

Dr. Franz Joseph Baur

Mein Handwerksberuf wäre gewesen: Konditor. Nicht weil ich dazu ein be-

sonderes Talent verspürt hätte oder selbst ein außergewöhnlich

„Süßer“ wäre, sondern weil es dazu eine Familientradition gibt. Mein Urgroßvater August Baur hat 1904 ein Café im Ortszentrum von Mittenwald eröffnet. Wenn es immer auf den ältesten Sohn übergegangen wäre, hätte ich es heute zu führen.



Aus Familientradition wäre Stiftspropst Dr. Baur wohl Konditor geworden.

Elfriede Einberger

Ich wäre Schreinerin geworden, weil ich den Geruch von Holz sehr mag. Und außerdem hat man das Gefühl was geschafft zu haben, wenn man das fertige Produkt sieht.

Angelika Gruber

Ein Teil meines Berufes als Hauswirtschaftslehrerin ist ohnehin schon eher praxisorientiert, wenngleich er natürlich kein Handwerk ist.

Meine beiden Großmütter waren Schneiderinnen und ich selbst bin, wie alle Frauen meiner Familie, eine leidliche Hobbynäherin. Vor diesem Hintergrund hätte ich gerne mehr Kenntnisse in der Verarbeitung von Leder. Deshalb könnte ich mir heute eine Ausbildung als Sattler gut vorstellen.

Dagmar Müller

Während meines Studiums der Kunstgeschichte und Denkmalpflege kam irgendwann der Wunsch auf, Restauratorin zu werden. Das Erhalten von Kunstgegenständen, v. a. der sakralen Kunst, hätte mich schon sehr interessiert. Allerdings hätte ich dafür damals erst noch eine handwerkliche Ausbildung gebraucht, was mir nach den Jahren des Studiums doch zu zeitaufwendig gewesen wäre.

Daniela Schulz

Wenn ich jetzt einen Handwerksberuf wählen müsste, würde ich Schreinerin werden. Ich mag es, mit Holz zu arbeiten und hätte sicher Freude daran, individuelle, ungewöhnliche Holzmöbel zu bauen – gerne auch aus altem Holz mit Geschichte.

Andrea Zieglmeier

Ich hätte wahrscheinlich Goldschmiedin gelernt, da ich immer wieder gerne Schmuck selber mache.

Büro der Stadtkirche Landshut

Katholisches Pfarramt für die vier Pfarreien der Stadtkirche:

Freyung 629
84028 Landshut
Tel. 0871/9 23 04-0

Öffnungszeiten:

Mo, Di, Mi, Fr 8.30-11.30 Uhr
Mo, Do 14.00-17.00 Uhr

Öffnungszeiten der Außenstellen:

Kath. Pfarramt Hl. Blut

Pfarrgasse 14
84036 Landshut

Di, Do 8.30-11.30 Uhr

Kath. Pfarramt St. Peter und Paul

Niedermayerstraße 25
84028 Landshut

Di, Do, Fr 8.30-11.30 Uhr

Homepages

www.stadtkirche-landshut.de

www.jodok-landshut.de

www.martin-landshut.de

www.stpeterundpaul.de

www.heiligblut.de

„Brücke der Stadtkirche“: Pfarrbrief der Stadtkirche Landshut

Herausgeber

Stadtkirche Landshut

V.i.S.d.P.

Monsignore
Dr. Franz Joseph Baur

Redaktion

Dr. Franz Joseph Baur
Elfriede Einberger
Angelika Gruber
Dagmar Müller
Daniela Schulz
Andrea Zieglmeier

Layout

Dagmar Müller

Auflage

4.000 Exemplare
erscheint 2x jährlich

Druck

W. Dullinger GmbH, Landshut

Redaktionsschluss

für die Ausgabe im Juni 2023
ist der 17. April 2023

Hinweis

Die Redaktion behält sich vor,
Texte redaktionell zu bearbei-
ten oder zu kürzen. Nament-
lich gekennzeichnete Artikel
geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion oder
des Herausgebers wieder.

A close-up photograph of a person's hands working on a piece of wood. A red desk lamp is positioned above the work area, casting a warm, focused light. The person's hands are visible, with one hand resting on the wood and the other holding a tool. The background is dark and out of focus.

**Vom Handwerk
kann man sich
zur Kunst erheben.
Vom Pfuschen nie.**

**(Johann Wolfgang
von Goethe)**

Die Brücke-Redaktion freut sich über Ihre Rückmeldungen!
Kontakt: Stadtkirche Landshut, Freyung 629, 84028 Landshut
E-Mail: stadtkirche-landshut@ebmuc.de